

Liebe Leserinnen & Leser,

Die Corona-Pandemie bringt so einiges mit sich. Zum Beispiel massenhaft Verpackungsmüll durch den ausufernden online-Handel. China hat nun alle Müll-Importe zum 01.01.2021 gestoppt. Die größte internationale Müllkippe ist geschlossen. Mit globalen Auswirkungen. Außerdem soll wegen der schlechten Wirtschaftslage noch schnell das schon lange beschlossene Lieferkettengesetz gestoppt werden. Eigentlich sollen die Konzerne endlich Verantwortung übernehmen für die Produktionsmethoden ihrer Lieferanten. Dass dies überfällig ist, erzählt die Mutmachgeschichte. Ausbeutung gehört nach wie vor auch zum Geschäftsmodell der Lebensmittelbranche. Die Hochglanzbrochüren mit ihren Versprechungen „nachhaltig“, „ökologisch“ oder „verpackungsarm“ sind nichts weiter als ein grünes Mäntelchen, das sie immer schon umlegen, wenn es politisch opportun ist. Blanker Zynismus ist die Behauptung eines LIDL-Managers auf einer Bio-Tagung, LIDL sei eigentlich immer schon nachhaltig und ökologisch ausgerichtet gewesen. Der Brokkoli für das Salat-Rezept kommt von der AZIENDA DI LAURO, dem Betrieb der Familien von Giuseppe und Francesco di Lauro. Sie produzieren seit über 15 Jahren ökologisch und zeigen, dass es auch ganz ohne Ausbeutung geht! Darauf können Sie sich verlassen!

Viel Spaß beim Lesen und einen guten und gesunden Start ins Neue Jahr.

Christina Schneider
Michael Schneider



TüBox – Abholstation für Marktladen-Kund*innen

DIE WICHTIGSTEN INFOS:

- Die TüBox-Abholstation steht auf dem Gelände der Stadtwerke in der Eisenbahnstrasse 6.
- **Ab 1. Februar** können Marktladen-Kund*innen des Lieferdienstes die Abholstation als Lieferadresse im Bestellprozess angeben.
- Die Boxen sind **klimatisiert** (im Sommer gekühlt – im Winter beheizt)
- Der Einkauf wird „lose“ in die Kühlbox gestellt. Sie benötigen also bei der Abholung etwas für den Transport.
- Die Öffnung der Box erfolgt per **Klick auf einen Link, den Sie per Email erhalten**.
- Die Befüllung der Box findet zwischen 15 und 19 Uhr statt. Eine genaue Anlieferzeit kann nicht genannt werden, da sie sich nach dem Bestellaufkommen richtet. **Nach dem Befüllen werden Sie per E-Mail informiert**.

Ein Archiv aller bisherigen Ausgaben gibt's hier:

www.marktlese.de

Noch mehr Neuigkeiten, Fotos & Hinweise auf Veranstaltungen:

www.demarktladen.de

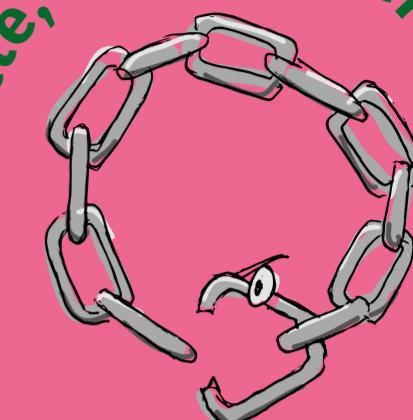
Jetzt online bestellen. Wir liefern von Montag bis Donnerstag im ganzen Tübinger Stadtgebiet.

shop.demarktladen.de

Marktlese

für regionale Wertschätzer & kulinarische Weltenbummler

Hätte, hätte, Lieferkette



77 | Januar 2021

IMPRESSIONUM

DIE MARKTLESE erscheint monatlich und wird herausgegeben von DER MARKTLADEN, Michael Schneider, Vogelbeerweg 4, 72076, Tübingen 07071 56 5550, redaktion@dermarktladen.de, www.demarktladen.de. Für den Inhalt verantwortlich: Michael Schneider
Alle Rechte vorbehalten. Druckfehler vorbehalten.

Chefredaktion: Michael Schneider

Lektorat: Hannes Schneider

Druck: Uhl-Media GmbH, Kemptener Straße 36, D-87730 Bad Grönenbach
Druck erfolgt klimaneutral auf 100% Recyclingpapier, chlorfrei
gebleicht mit mineralölarmen Öko-Druckfarben und chemie- und
wasserfreier Druckplattenherstellung.
DE-ÖKO-006

DANKE!



Im Oktober
4947,00 €

Die engagierten Menschen der SEEBRÜCKE haben uns vorgeschlagen, das Geld direkt an **SARAH Seenotrettung** zu überweisen. Die Aktivist*innen hatten kurz vor unserer Spendenanfrage eine Rettungsmission im Mittelmeer abgeschlossen und dabei 64 Menschen das Leben gerettet. Mit Ihrem Beitrag konnten ca. die Hälfte der dabei angefallenen Kosten übernommen werden. www.sarah-seenotrettung.org.

Im November
4830,00 €



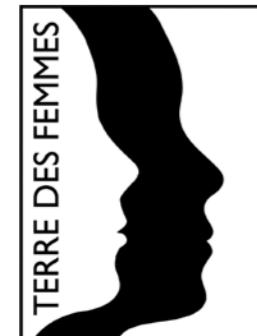
Karl Kleinknecht vom ASYLZENTRUM IN TÜBINGEN schrieb uns dazu: „Ihre Idee, die vielen kleinen Beiträge der Mehrwertsteuerersenkung an gemeinnützige Organisationen weiterzugeben, (...) ist als solches ja schon genial. (...) Wir hätten uns aber nicht träumen lassen, dass die in einem Monat zusammenkommende Summe solche Ausmaße annehmen könnte. So sind wir nun überrascht und reich beschenkt.“



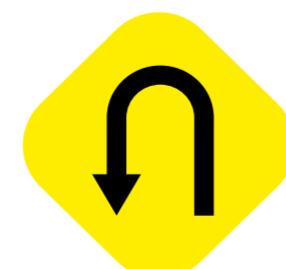
Im Dezember
6135,00 €

Das DIFÄM ist in Sachen Corona-Virus-Bekämpfung u.a. in Afrika sehr aktiv und schreibt auf seiner Homepage: „Viele unserer Partner bitten uns um Hilfe, denn es fehlt am Wissen, wie man sich gegen das Virus schützen kann, an Wasser und Seife für die Hygiene. Tests auf eine Infektion können nur in Ausnahmefällen durchgeführt werden und die medizinische Versorgung einer großen Zahl von Schwerkranken ist nicht gewährleistet. Beatmung ist kaum möglich. Wir unterstützen unsere Partner beispielsweise in Liberia, dem Kongo und in Kamerun (...).“

Im September
4207,26 €



Die Hälfte der Summe: 2100,- € – leiteten die Vertreterinnen von TERRE DES FEMMES an NEPAL YOUTH FOUNDATION GERMANY (www.nepalyouthfoundation.de) weiter. Antonia Stephen-sen, Mitarbeiterin dieser Organisation schrieb uns: „(...) über Ihre großzügige Spende für die ehemaligen Kamalari [Kamalaris, zu Deutsch hart arbeitende Frau, sind typischerweise junge Frauen aus dem Volk der Tharwa in Nepal, die im Kindesalter von ihren Familien aus wirtschaftlicher Not verkauft werden und bei reichen Familien unter rechtlosen Bedingungen im Haushalt arbeiten (www.wikipedia.de).] haben wir uns sehr gefreut und wir danken Ihnen dafür herzlich.“



Und deshalb noch einmal: **Wir möchten persönlich und im Namen der genannten Organisationen herzlich Danke sagen für Ihre Spendenbereitschaft!**

Brokkoli-Quinoa-Salat mit Sesamdressing



MENGENANGABE FÜR 4 PORTIONEN

- 2 Köpfe Brokkoli
- 300g Quinoa
- 1l Gemüsebrühe
- 40g Kürbiskerne
- 1 Bund Petersilie
- 1 Bund Minze
- 1 Bund Frühlingszwiebeln
- 1 Zitrone (Saft und Schale)
- ½ TL Salz
- 2 EL Tahini
- 1 EL Honig
- 6 EL Olivenöl
- 1 TL Koriander
- 1 TL Kreuzkümmel
- 1 Zehe Knoblauch



Nach dem weihnachtlichen Fleischmarathon kochen wir diesen Monat ein Gericht, das schon beinahe zu gesund klingt, um noch lecker zu sein. Aber die geröstete Quinoa und ein zitronig-cremiges Sesamdressing bieten so viel Genuss, dass das gute Gewissen, da man sich vegan ernährt, schon fast bedeutungslos wird.

Zuerst die Quinoa ohne Fett in einer Pfanne ca. 3–4 Minuten anrösten und dann mit der Brühe ablöschen. Bei mittlerer Hitze in ca. 10–12 Minuten fertig garen.

In der Zwischenzeit den Brokkoli in kleine Röschen zerteilen, den Strunk schälen und in Streifen schneiden. Mit einem großzügigen Schuss Olivenöl vermengen und auf einem Blech bei 180°C Umluft für 10–15 Minuten in den Ofen geben, bis der Brokkoli Farbe bekommt und weich wird. Bei etwa der Hälfte der Garzeit die Kürbiskerne zum Brokkoli aufs Blech geben.

Für das Dressing zunächst die Zitrone mit einem Messer schälen und die Schale beiseitestellen. Den Saft der Zitrone und die restlichen Zutaten in einem Mixer vermengen, bis alles eine Joghurtartige Konsistenz hat.

Die Kräuter, Frühlingszwiebeln und die Zitronenschale klein schneiden und sobald Quinoa und Brokkoli fertig sind, alles miteinander vermengen. Auf Teller anrichten und mit dem Dressing beträufeln.

Die Randnotiz

Vielleicht haben Sie es vor Kurzem auch mitbekommen: Wir Deutschen produzieren immer mehr Plastikmüll. 2019 war diesbezüglich ein weiteres Rekordjahr.

Die Abfälle aus Verpackungen haben sich von 1995 bis 2019 um 105 Prozent auf 3,2 Millionen Tonnen gesteigert. Das entspricht fast 60 Prozent des gesamten deutschen Kunststoffabfalls.

Die weltweit größten Plastikexporteure sind laut statista 2018 Japan, gefolgt von den USA und auf dem dritten Platz schon Deutschland.



Von der Organisation BREAK FREE FROM PLASTIK wird eine jährliche Rangliste derjenigen Konzerne veröffentlicht, die zu den Hauptverursachern der Plastiklawine gehören. Dreimal in Folge gewann diesen Titel THE COCA-COLA COMPANY, gefolgt von NESTLÉ und Limo-Konkurrent PEPSI COLA. Das Fazit der besagten Organisation: Die Konzerne haben in den letzten Jahren, trotz vollmundiger Ankündigungen, „null Fortschritte“ gemacht. Passend dazu veröffentlichte MCKINSEY Ende 2018 eine Studie, nach der es 2023 weltweit insgesamt 80 Prozent mehr Plastikmüll geben wird.

Die ständig steigenden Mengen haben in den letzten Jahren einen globalen Handel mit Plastikmüll entstehen lassen. Der globale Müllmarkt liegt bei geschätzten 200 Milliarden Dollar Umsatz. Einer der Hauptabnehmer und somit lange Jahre die globale Müllkippe für die Abfälle vieler Industrienationen war China. Dessen Bereitschaft, unseren Wohlstandsmüll abzunehmen, ging in den vergangenen Jahren allerdings merklich zurück. Am 27. November 2020 verkündete die chinesische Regierung schließlich, dass sie ab dem 1. Januar 2021 keinerlei Plastikmüll mehr importieren werde.

Indonesien, Indien, Thailand, Vietnam und Malaysia übernahmen in den letzten Jahren immer mehr die Müllexporte aus der ganzen Welt. Doch auch diese Länder können die immer weiter anwachsenden Mengen nicht bewältigen. Der Druck der eigenen Bevölkerung, den Dreck der Industrienationen nicht mehr aufzunehmen, wächst ebenfalls. In Malaysia wurden in den vergangenen Jahren über 200 illegale Entsorgerunternehmen dichtgemacht. „Ich hasse es, mein Land als Müllkippe der ersten Welt zu sehen“, sagte Yeo Bee Yin, bis Frühjahr 2020 Ministerin für Energie, Technik, Wissenschaft, Klimawandel und Umwelt. Und die negativen ökologischen Folgen in den Abnehmerländern sind massiv. Von den 20 Flüssen, die weltweit am meisten Plastikmüll ins Meer abführen, liegen 15 in Asien, sechs davon in China. Nachdem mittlerweile auch Malaysia, Vietnam, Thailand, Indien und Indonesien ihre Einfuhr stärker regulieren, wandert der Handel weiter nach Bangladesch, Laos, Äthiopien und Senegal.

KOLUMNE: SCHNEIDERS SENF

Hätte, hätte, Lieferkette

Zur weltweiten Ausbreitung des Coronavirus gehörten Anfang des vergangenen Jahres auch Berichte von Näher*innen aus Bangladesch. Sie gingen aus schierer Verzweiflung über ihre prekäre Lage auf die Straße, da der bisher bezahlte Hungerlohn durch den Lockdown in Teilen der Welt jetzt auch wegfiel. Finanzielle Reserven zur Überbrückung oder gar eine soziale Absicherung, das gaben die Löhne der großen internationalen Modelabel nicht her. Man sah deren Vertreter vor Kameras in Mikrofone sprechen und ihre Anteilnahme an dem Leid der Näher*innen mit belegter Stimme zum Ausdruck bringen. Kein Wort darüber, dass genau sie, die Konzernbosse, es zu verantworten hatten, dass die Lage für Millionen Billiglöhner*innen derart prekär war. Und auch kein Wort darüber, was später allerdings noch an die Öffentlichkeit drang, dass von manchen Modekonzernen die bereits produzierte Frühjahrskollektion einfach komplett storniert und natürlich auch nicht bezahlt wurde.

Im Juli 2020 trat dann Bundesentwicklungshilfeminister Gerd Müller vor die Presse und gestand ein „klägliches Scheitern“ ein. Bei einer Befragung hatte sich herausgestellt, dass kaum mehr als 20 Prozent der deutschen Unternehmen in ihren Lieferketten die Arbeits- und Sozialstandards einhielten, die in einem nationalen Aktionsplan eingefordert wurden. Deshalb forderte er gemeinsam mit Bundesarbeitsminister Hubertus Heil die schnelle Verabschiedung eines verpflichtenden Lieferkettengesetzes: „Wir lagern Produktionsketten aus in Entwicklungsländer und unterlaufen Standards für unsere Produkte in unserer Wohlstandsgesellschaft, soziale und ökologische Standards, die bei uns selbstverständlich sind. Wir akzeptieren und zementieren damit die Ausbeutung von Mensch und Natur in Entwicklungsländern. Und wir tolerieren im großen Stile Kinderarbeit.“ Die Minister wiesen darauf hin, dass im gemeinsamen Koalitionsvertrag festgelegt wurde, dass ein solches Gesetz kommen soll, wenn sich die freiwillige Verpflichtung der deutschen Wirtschaft als wirkungslos herausstellt.

Schon 2011 hatte die UN Leitprinzipien zum Thema entwickelt, die Grundlage der politischen Entscheidung in Deutschland sein sollten. Nach zehn Jahren und mehrmals verschobener Befragungen durch das Bundeskabinett sind die beiden Minister, so kann man das deuten, ziemlich verärgert über die neuen Angriffe aus Wirtschaft und Politik. Im Spiegel betont Heil „Um es anders zu sagen: Ich bin ziemlich sauer.“ und sprach von „menschenrechtlichen Sorgfaltspflichten“. Er verlangt nichts Unmögliches, wie von vielen Unternehmen auf freiwilliger Basis demonstriert werde. Gerade vor Weihnachten dürfe niemandem gleichgültig sein, unter welchen Bedingungen im Ausland etwa Schokolade und Laptops produziert werden, die man verschenken möchte. Ende Oktober 2020 wurde ein Bericht der 63.

Sitzung des AUSSCHUSS FÜR MENSCHENRECHTE UND HUMANITÄRE HILFE mit der Überschrift „Mehrheit der Experten befürwortet ein Lieferkettengesetz“ veröffentlicht. Dort heißt es: (...) Die Sachverständigen aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft unterstützen überwiegend den Plan der Bundesregierung für ein solches Gesetz, das die Einhaltung von Menschenrechten und Umweltstandards in der globalen verbessern soll.“ Minister Müller wiederum sagte in einem Interview Ende November u.a.: „Wir müssen vor Weihnachten zu einer Entscheidung kommen.“

DEUTSCHEN ARBEITGEBERVERBÄNDE (BDA), der DEUTSCHE INDUSTRIE- UND HANDELSKAMMERTAG (DIHK) und der HANDELSVERBAND DEUTSCHLAND (HDE) sich gegen die Gesetzesinitiative stellen. Das Ansinnen der beiden Minister wird als „wichtige Debatte über Wirtschaft und Menschenrechte bezeichnet“, sollte aber „die Praktikabilität für die Unternehmen sowie die Auswirkungen für die Partner vor Ort in den Mittelpunkt stellen.“

Allerdings gibt es auch Unternehmen und Verbände, die sich prinzipiell für eine Haftung aussprechen. So erklärte der europäische Markenverband AIM (NESTLÉ, PUMA) mit Blick auf ein europäisches Lieferkettengesetz, Unternehmen sollten dafür haftbar gemacht werden können, dass sie keine ausreichenden Sorgfaltspflichten eingerichtet und angewendet haben. Zum Tag der Menschenrechte am 10. Dezember sprechen sich 42 deutsche Unternehmen für ein Lieferkettengesetz aus. In der Liste finden sich bekannte Namen wie TCHIBO, RITTER SPORT, NESTLÉ DEUTSCHLAND und HAPAG LLOYD. „Die großen Arbeitgeberverbände können mit ihrer ablehnenden Haltung längst nicht mehr für sich beanspruchen, die Interessen der Wirtschaft zu vertreten. Bei vielen Unternehmen wächst die Überzeugung, dass nur ein gesetzlicher Rahmen Wettbewerbsgleichheit schafft“, sagt Johannes Schorling von der Entwicklungorganisation INKOTA. „Unternehmen, die sich für die Achtung der Menschenrechte und den Umweltschutz engagieren, dürfen gegenüber der verantwortungslosen Konkurrenz nicht länger benachteiligt werden.“

Der DGB fordert zur Unterstützung der Minister-Initiative dazu auf, eine Petition mit der Überschrift „Gegen Gewinne Ohne Gewissen – Frau Merkel, wir brauchen endlich ein Lieferkettengesetz“ zu unterstützen. Neben dem DGB hat sich ein breites Bündnis vieler gesellschaftlicher Akteure unter dem Dach der INITIATIVE LIEFERKETTENGESETZ organisiert.

Im September 2020 veröffentlichte INFRATEST DIMAP die links dargestellten Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage zum Thema.

Man könnte sagen, dass dies ein eindeutiges Votum der Bevölkerung ist. Wäre schön, wenn unsere Volksvertreter*innen den Mut hätten, gegen die Verantwortungslosigkeit in der deutschen Wirtschaft ein Zeichen zu setzen. Auch wenn es den Bremsern der Initiative gelungen ist, eine Verabschiedung des Gesetzes vor dem Jahreswechsel zu verhindern.

„Ich meine, dass der Kapitalismus, wie wir ihn derzeit betreiben, auf Kosten der ohnehin Schwachen geht. Unter dem Stichwort ‚freier Welthandel‘ beuteten wir Arbeitskräfte in Ländern wie Bangladesch in einer menschenunwürdigen Weise aus. Auch wenn die Welthandelsorganisation WTO nun versucht, Standards für bessere Arbeitsbedingungen einzufordern – Fakt ist, dass wir, also der Westen, diese Menschen zu inakzeptablen Löhnen für uns arbeiten lassen.“ (Wolfgang Schäuble in einem WELT Interview im November 2020)

– MICHAEL SCHNEIDER

QUELLEN:

lieferkettengesetz.de ↗ www.dml.onl/47

spiegel.de „Heil, sauer“ über blockiertes Lieferkettengesetz ↗ www.dml.onl/4d

deutschlandfunk.de „Markt, Moral und Menschenrechte“ ↗ www.dml.onl/4c

rer afrikanische Heimat in der Landwirtschaft gearbeitet haben und jetzt in Italien Tomaten ernten.“

Aber Yvan Sagnet lässt sich nicht unterkriegen. Seine Energie ist ungebrochen. 2013 hat er, ganz nebenbei, sein Studium zum Telekommunikationsingenieur erfolgreich abgeschlossen. Aber nie in diesem Bereich gearbeitet. „Der Streik von 2011 hat mein Leben verändert ... Ich habe seither fünf Jahre lang für die Gewerkschaft CGIL gearbeitet und dann ein eigenes Netzwerk gegründet“ (den Verein „No Cap“ - der Verf.). Mit No Cap versucht er und viele Unterstützer*innen, alle „an einen Tisch“ zu bringen. Ihm wurde klar, dass es nicht genügt, die Missstände anzuprangern, sondern, dass man versuchen muss, strukturelle Veränderungen zu schaffen. Sein erklärtes Ziel ist es, zusammen mit allen Beteiligten – Arbeitern, Bauern, Supermärkten und Konsumenten – einen fairen Kompromiss auszuhandeln, der es ermöglicht, bei der Tomatenernte ein ausreichendes Einkommen zu erzielen und ein menschenwürdiges Arbeiten zu gewährleisten. Dass er schon so viel erreichen konnte, und seine Arbeit mittlerweile landesweite Aufmerksamkeit und Unterstützung gewonnen hat, das spaltet ihn an und gibt ihm Hoffnung, grundlegende Veränderungen, auch in Europa, herbeizuführen zu können.

Ich denke, das sollte uns, besonders in Zeiten der Pandemie, ganz besonders inspirieren!

fluter.de „Nach fünf Tagen habe ich gesagt: Ich werde rebellieren“ ↗ www.dml.onl/4f

SZ Magazin Nr. 49, 04. Dezember 2020 ↗ www.dml.onl/4g



YVAN SAGNET

Kämpfer gegen Sklavenarbeit in Europa

Ganz groß raus kommt Yvan Sagnet, als er als Laienschauspieler in dem Film „Das neue Evangelium“ von Regisseur Milo Rau mitspielt und den ersten schwarzen Jesus darstellt. Und irgendwie ist dieses Ereignis ein Sinnbild für sein absolut

außergewöhnliches, mutiges und kämpferisches Leben! Sein erster öffentlicher Auftritt liegt allerdings schon Jahre zurück. Yvan Sagnet organisierte einen Streik, den ersten Streik illegaler Arbeitskräfte in Italien. Durch diesen Streik ist das Thema der Ausbeutung ausländischer Arbeitskräfte in die italienische Öffentlichkeit gekommen. Da die 1000 Streikwilligen nach Niederlegung ihrer Arbeit Hunger litten, wandte er sich mutig und entschlossen an die Bevölkerung der Gegend mit der Bitte um Unterstützung! Und es wirkte! Er wurde gehört. Die ersten Migranten, die es wagten, die Arbeit nieder zu legen, erhielten aus dem ganzen Land Essens- und Geldspenden.

Aber wie kam Yvan Sagnet überhaupt auf die italienischen Tomatenfelder? „Ich wollte Ingenieur werden und studierte in Turin. Ich brauchte Geld, suchte einen Job für den Sommer und hörte, dass Tomatenpflücker gebraucht werden. Ich habe 16 Stunden gearbeitet, und oft hatte ich abends nichts. Null Euro. Wasser kostete 1,50 €. Das Sandwich 3,50 €. Hin und Rückfahrt 5 Euro. Eine volle Kiste Tomaten, das sind 300 bis 400 kg Tomaten, bringen 3,50 €. Ich habe vier Kisten geschafft, manchmal fünf, aber das meiste Geld war gleich wieder weg. Wenn Du das erlebst, weinst Du. Ich habe abends geweint.“

Die illegalen Arbeiter leben zusammengepfercht in Ghettos. Die Unterkünfte haben kein Licht, kein Wasser, es ist schmutzig. Sie werden von Caporali (Vorarbeiter) angeheuert, alles illegal. Die Landwirtschaft in Italien, und nicht nur dort, lebt von der Ausbeutung der Migranten. Eine Million Arbeiter arbeiten in den Feldern und



Plantagen Süditaliens. Schätzungsweise die Hälfte wird ausgebeutet und schlecht behandelt. „Sehen Sie, es ist wie eine Pyramide, ganz unten die Arbeiter, darüber die Caporali, darüber die Landwirte, darüber die Industrie und schließlich, ganz oben, die Supermärkte, die Handelskonzerne. Die großen Caporali, das sind z.B. die Handelskonzerne wie Lidl (D), Carrefour (F) oder Auchan (F). Sie drücken die Preise. Wenn eine Dose Tomaten 39 Cent kostet, braucht der Bauer Sklaven.“

Yvan Sagnet hat eine klare Vorstellung von der Rolle und Bedeutung der Verbraucher*innen in diesem System: „Der Konsument ist sehr wichtig am Ende der Wertschöpfungskette.“ Und er spricht nicht an Kritik am europäischen Gesellschaftssystem mit einem chronischen, jahrhundertealtem Hang zur Ausbeutung. „Der Traum ist ausgeträumt. Es gibt zu viele Ungerechtigkeiten, ... Die Gleichgültigkeit der Leute gegenüber den Menschenrechten ist erschreckend, und besonders gegenüber dem Schicksal der Einwanderer ... Das solidarische und soziale Europa ist eine Wunschvorstellung.“ Angesprochen auf die Schicksale derjenigen, deren Existenz in Ghana und anderswo zerstört wird, weil von der EU subventionierte Importe, z.B. Dosentomaten aus Italien, den heimischen Markt dieser Länder zerstören, sagt er: „Ich kenne viele, die in ih-

